

<b>Zeitschrift:</b>	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
<b>Band:</b>	29 (1921)
<b>Heft:</b>	18
<b>Artikel:</b>	Gefährliche Quacksalberei in einem "Sanatorium" des Kantons Appenzell A.-Rh.
<b>Autor:</b>	H.S.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-546952">https://doi.org/10.5169/seals-546952</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Erhalt des Materials Mitteilung zu machen. Auf Reklamationen, die später als acht Tage nach Erhalt des Materials eintreffen, können wir nicht mehr eintreten.

2. Mit den Skeletten ist sehr sorgfältig umzugehen. Es wird manchmal direkt Unfug damit getrieben. Beim Einpacken des Skelettes ist die Eisenstange des Halters unten in die Kiste zu legen und nicht etwa oben auf die Brust, wodurch sonst leicht der Brustkasten eingedrückt wird. Skelettreparaturen sind sehr kostspielig und müssen wir auch dafür die Vereine belasten.

Wir machen ferner die Kursleitungen zuhanden ihrer Budgets darauf aufmerksam, daß die für die Samariter- und Krankenpflegekurse vorgesehenen Betragsubventionen durch Vereinbarung zwischen dem schweizerischen Samariterbund und dem schweizerischen Roten Kreuz festgelegt sind, und zwar für Samariterkurse Fr. 20, Doppelkurse Fr. 40; für Krankenpflegekurse Fr. 30, Doppelkurse Fr. 50.

Das Zentralsekretariat des schweiz. Roten Kreuzes.

—————  
Gefährliche Quacksalberei in einem «Sanatorium» des  
Kantons Appenzell A.-Rh.

Im appenzellerischen Mittelland, im Dörfchen Speicher, liegt ein Bad mit dem wohlklingenden Namen Terracotta-Bad. Eine frühere Wirtin, Namens Niedermeyer, die sich dem immer einträglichen Gewerbe der Quacksalberei hingegeben hat, treibt dort ihr Unwesen. Ihre Behandlung besteht im Pflastern und Abtupfen mit kaltem Wasser; auf jeden Fall ist sie eine sehr energische Person, denn die Behandlung soll nicht allen Patienten wohlbekommen. Ein Patient versichert, wie das „St. Galler Tagblatt“ schreibt, daß er nach fünfwöchentlicher Kur, während der er unsagbare Schmerzen gelitten, schlaflose und unbewachte Nächte und traurige Behandlung erfahren habe, acht Wochen bettlägerig gewesen sei. So sehr wir Bedauern haben mit dem infolge der Behandlung schwer an seiner Gesundheit geschädigten Patienten, müssen wir uns doch verwundern, daß er fünf Wochen lang sich dieser Behandlung unterzog und nicht früher davon lief.

Über die im gleichen Sanatorium Terracotta gemachten Zustände und Erfahrungen veröffentlicht in der „Östschweiz“ ein Gepräster einen längeren Brief, dem wir folgendes wörtlich entnehmen:

Tit. Redaktion!

Die Notz in Ihrem werten Blatte „Aus einem appenzellischen Sanatorium“ veranlaßt auch mich, meine und meiner unglücklichen Mutter dort erfahrenen traurigen Erlebnisse mitzuteilen, um, wie ich hoffe, andere vor ähnlichem Schicksal zu bewahren. (Auch der tit. appenzellischen Behörde, sowie dem Volkswirtschaftsdepartement in Bern habe ich von nachfolgendem Sachverhalt Anzeige gemacht.)

Meine arme Mutter starb dort an den ihr beigebrachten Wunden nach mehr als vierwöchentlicher arger Quälerei ohne jede Hilfe unter unsagbaren Schmerzen an Blutvergiftung und aus Mangel an Pflege, herrschender Unsauberkeit und totaler Vernachlässigung.

Noch wenige Tage vor dem Tode meiner schwergeprüften Mutter habe ich die Inhaberin, Frau N., höflich aber ernstlich wegen ihrer krassen, rücksichtslosen Behandlung meiner Mutter verwarnt. Darauf wurde die N. (in Gegenwart ihres Hausburschen) unverschämt grob, sie verbiete sich jede Reklamation, wenn es nicht passe, solle bloß machen, daß er fortkomme; dann aber übernehme sie keine Verantwortung, da ohne das von ihr erfundene Präparat (was ihr Geheimnis sei) die Wunden nicht heilen. Solcherart hielt sie die Patienten im Banne und deshalb weigerte sich auch meine liebe Mutter, die Kur vorzeitig zu unterbrechen und wollte trotz des Martyriums noch dort aushalten. Hätte ich aber eine Ahnung gehabt, in welch ernster Lebensgefahr sich meine liebe Mutter bereits befand, ich hätte sofort einen paten-

tierten Arzt zugezogen. Da die N. allen mit Grobheit zu imponieren sucht, sind die Kranken fast alle derart verängstigt und eingeschüchtert, daß sie zu allen üblen Launen der rohen Person schweigen.

Als ich auf telegraphischen Bericht wieder das letzte Mal hinauf nach Speicher kam, abends 7 Uhr, ließ mich die N. ganz unbefangen in ihr Bureau eintreten mit der Bemerkung, sie möchte nur etwas Geschäftliches mit mir besprechen und dann eröffnete sie mir, der Tod könnte bei meiner Mutter jeden Augenblick eintreten, es sei schon eine Veränderung vorgegangen, verweigerte mir aber den Zutritt zu meiner sterbenden Mutter, bis ich ihr schriftlich gab, daß nicht sie an dem Tod die Schuld habe, sondern weil sich meine liebe Mutter der Kur nicht unterzogen und den Fuß nicht habe verbinden lassen, was eine freche Lüge war! Auch mußte ich ihr schnell die letzte Rechnung bezahlen, welche zu meinem größten Nachteil ausgestellt war und von der auch die 100 Fr. Depot nicht abgezogen waren! Um schnellstens zu meiner sterbenden Mutter zu gelangen und keine kostbare Zeit unnütz zu verlieren, bezahlte und unterschrieb ich alles. In meiner jämmerlichen Verfassung hätte ich sogar mein eigenes Todesurteil unterschrieben. Die N. verbot mir auch noch, über den Fall zu sprechen. Der Arzt, der dann hier die Totenschau nahm, war empört und sagte, diese gewissenlose Person, die N., gehöre ins Buchthaus! Da ich nicht die Kraft hatte, wie die N. mir zumutete, meine sterbende Mutter mit hinauszutragen, so war der Herr Chauffeur des von der N. bestellten Autos so freundlich, dies zu tun, da der Haarsbursche sowie überhaupt niemand etwas von dem Todesfall erfahren sollte.

Als ich dann der N. im Nebenzimmer die falsch ausgestellte Rechnung im Beisein einer Patientin zeigte, mit der Bemerkung, sie habe mir 70 Fr. zuviel angerechnet und abgenommen und auch die 100 Franken Depot nicht abgezogen, nahm die N. die Rechnung und sagte, sie wolle es sogleich berichtigen. Da aber das Auto fahrbereit, ließ die N. mit der Rechnung davon und rief, sie wolle mir alles nachschicken, auch die fehlenden Sachen meiner Mutter, die eben gerade noch in der Wäsche seien. Aber weder die korrekt ausgestellte Rechnung mit den mir zuviel angerechneten 70 Fr., noch die deponierten 100 Fr. erhielt ich. Erst auf mehrere grobe Briefe bekam ich die gänzlich schmutzige Wäsche zugeschickt.

Wenn die werte Bevölkerung von Appenzell A.-Rh. wüßte, wie es im Betrieb dort zu- und hergeht, wäre jedenfalls schon längst aufgeräumt mit diesem fau-

beren „Sanatorium“, das ich nicht anders bezeichne denn als moderne Folterkammer und .... Sollte jemand aus dem geehrten Leserkreise nähere Auskunft wünschen, so bin ich stets gern bereit, diese zu erzielen, auch würde es mich ungemein interessieren, ob außer den mir bekannten Fällen noch andere ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Felben, b. Frauenfeld.

J. B. v. H.

In einem weitern Schreiben teilt uns der Briefschreiber mit: Ein Herr St. aus Affoltern a. N. starb in der gleichen Nacht im Spital, als er sich aus dem „Sanatorium“ der N. fortshaffen ließ. Eine Frau K.-M. aus Andelfingen hat das Sanatorium bald nach dem Tode meiner Mutter mit einer vorgesetzten Blutvergiftung verlassen, und nur dem sofortigen Eingriff ihres Arztes verdankt sie nächst Gott, daß sie noch am Leben ist.

Die Redaktion der „Ostschweiz“ bemerkt dazu: „Die in obiger Zeitschrift erhobenen Anklagen über die Krankenbehandlung und die Geschäftsführung im „Sanatorium“ der Niedermeyer in Speicher sind derart haarsträubend, daß sie zum Aufsehen und sofortigen Einschreiten mahnen und deshalb nicht stillgeschwiegen werden dürfen. Sache der Behörden ist es, zum Rechten zu sehen.“

Wir wollen hoffen, daß die Behörden, die es angeht, energisch die Sache an die Hand nehmen und dieser Terracotta-Duachhalberei den wohlverdienten Lohn verabfolgen. Wir wollen denn doch nicht daran denken, daß hier der gleiche Grund, wie anderswo — oder war es auch in Speicher? — zum Verschwinden bestehen werde, wo auf Klagen gegen ein solches Duachhalber-Sanatorium die Antwort gekommen sei: die Betreffende zahlt uns schöne Steuern, seid ihr froh, so trifft es Euch weniger!

Was im Glarnerland möglich war, sollte auch im Appenzellerland möglich sein. Fort mit den Duachhalbern und Kurpfusichern!

Dr. H. Sch.